



LEBEN UND ARBEITEN MIT ASSISTENZ AM ARBEITSPLATZ

Mein Name ist Nicole Lemke, ich bin 25 Jahre alt und seit Geburt dauerhaft auf einen Rollstuhl angewiesen. Meine Schulzeit verbrachte ich unter der Woche im Internat und am Wochenende war ich bei meinen Eltern. Nach meinem Realschulabschluss war ich ein Jahr arbeitslos und wartete auf einen geeigneten Ausbildungsplatz, um meine Ausbildung zur Bürokauffrau absolvieren zu können.

Es verschlug mich nach München, mal wieder aus meiner gewohnten Umgebung herausgerissen, um einen neuen Lebensabschnitt erleben zu dürfen. Auch in meiner dreijährigen Ausbildung befand ich mich in einem Internat. Bei meiner Ausbildungsfirma handelte es sich um eine sogenannte "Übungsfirma", das heißt, es war keine richtige Firma, in der etwas hergestellt und verkauft wurde, sondern man lernte durch "Arbeitspakete" den Ablauf einer Firma und wurde von Ausbildern bewertet. Die Ausbildung beendete ich erfolgreich mit einem anerkannten IHK Abschluss.

Jetzt ging das richtige, langersehnte Leben los. Doch leider gestaltete es sich schwieriger, als ich es mir je hätte vorstellen können. Da ich schon seitdem ich denken kann in einem Internat war, fand ich es normal, dass immer jemand für mich da war, um mit mir auf das WC zu gehen, um mir beim Essen zu helfen, um mit mir spazieren zu gehen usw., eben die kleinen oder auch großen Dinge zu tun, die ich einfach nicht selbst bewältigen kann. Jetzt war aber auf einmal keiner mehr da außer meinen Eltern, aber meine Eltern haben selbst einen Job und können nicht mit mir in die Arbeit gehen, um mir dort zu helfen, wo ich Hilfe benötige.

Da stand ich vor der großen Frage: "Soll ich für immer zu Hause bleiben (in der liebevollen Obhut meiner Eltern), oder will ich wie alle anderen auch einen normalen Job haben und mein eigenes Geld verdienen (eben einfach ein eigenständiges Leben führen)?" Ich entschied mich für die zweite



Variante. So begann ich, mich zu bewerben. Nach einem Jahr hatte ich Glück und durfte in der Landeshauptstadt München eine Stelle antreten. Am Anfang waren es nur vier Stunden am Tag, wo ich an der Datenerfassung für den "Stadtführer für Menschen mit einer Behinderung" gearbeitet habe. Vier Stunden nur mit der notdürftigen Hilfe meiner Kollegen war für mich das höchste der Gefühle. Durch eine nette Arbeitskollegin erfuhr ich, dass es für solche Fälle wie für mich sogenannte "Arbeitsassistenten" gibt, die von verschiedenen Ämtern finanziell unterstützt werden.

Ich wendete mich an den Behindertenverband VIF, wo mir sehr schnell bei den notwendigen Anträgen geholfen wurde und der Kontakt zu den zuständigen Ämtern hergestellt wurde. Es war ein sehr langer und nervenaufreibender Weg, bis ich alles beantragt hatte und bis dann letztendlich die Finanzierung und Organisation abgeschlossen war, um eine Vollzeitstelle antreten zu können. Ich suchte mir zwei nette Frauen, die mich den ganzen Tag begleiten sollten und für mich die Dinge (wie zum Beispiel kopieren, lochen, abheften... usw.) die ich gar nicht selbst tun kann, erledigen. Bei anderen Tätigkeiten unterstützen sie mich mit verschiedenen Handreichungen.

So ist es mir möglich, einen ganz "normalen" Arbeitstag zu haben und ein normales Arbeitsleben zu führen, um so mein Wissen und meine erlernten Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Ich bin sehr froh über diese Einrichtung, denn nur sie ermöglicht es mir, überhaupt arbeiten gehen zu können. Allerdings finde ich es sehr wichtig, dass man sich Personen auswählt, bei denen die "Chemie" stimmt, da die Arbeit sehr intensiv und der Kontakt sehr persönlich ist. Auch heute hilft mir die VIF immer noch sehr, denn sie übernimmt die monatlichen Lohnabrechnungen meiner Assistentinnen, ich muss lediglich aufschreiben, wie viel Stunden welche Assistentin bei mir gearbeitet hat, den Rest erledigt die "VIF". Mittlerweile habe ich sogar eine 24 Stunden-Assistenz genehmigt bekommen, das heißt, dass ich auch im privaten Bereich von meinen Assistentinnen betreut werden kann.

Nach diesem umfangreichen Rückblick in die Vergangenheit und die Alltagsarbeit der VIF wollen wir nun einen Ausblick in die Zukunft der VIF wagen. Sicher ist es so, daß einige noch nicht umgesetzte Ziele auch in der Zukunft nur mit Engagement, Beharrlichkeit, Gemeinsinn und Solidarität erreicht werden. Wir, der Vorstand der VIF, werden uns auch in Zukunft mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen.

Wir wollen Integration und Chancengleichheit für alle Menschen mit Behinderung erreichen, in allen Lebensbereichen, in Schule, Ausbildung, Studium, Beruf und Alltag. Wir wollen Selbstbestimmung und freie Wahl der Lebensführung für alle Menschen. Wir wollen Beratung und Unterstützung, praktische und pflegerische Hilfen, die sich an den Wünschen und Bedürfnissen derer orientieren, die sie brauchen.

Wir fördern deshalb eine Fortentwicklung der gesetzlichen Grundlagen, welche die bedarfsgerechte und individuelle Assistenz von Menschen mit Behinderung sichern. Hilfen zur Integration und Eingliederung müssen an der ganzheitlichen Betrachtung des Menschen orientiert sein.

Johannes Brandmair
Vorstandsmitglied

Brigitte Tschersich
Vorstandsmitglied

